

In meiner vierwöchigen Zeit als Famulantin auf der interdisziplinären Palliativstation der Universitätsmedizin Mainz im Frühjahr 2011 habe ich viele Erlebnisse gehabt, die mich sehr bereichert haben. In angenehmer, familiärer Atmosphäre konnte ich Gespräche mit Patienten und Angehörigen miterleben, die poststationäre Versorgung von Patienten mit organisieren aber auch Sterbende mit begleiten. Ich habe sehr positiv erlebt, dass der Patient und seine Angehörigen der Mittelpunkt des Handelns waren und Patientenwünsche, sofern möglich, immer berücksichtigt wurden. Außerdem wurde ich von den ärztlichen Kollegen in ihre Tätigkeiten einbezogen, wann immer es möglich war und bekam bald auch eigene Aufgaben übertragen, wie Blut abnehmen, Braunülen legen, die körperliche Untersuchung von Patienten und Dokumentation der Visiten. Bei Fragen oder Unklarheiten bin ich immer auf offene Ohren gestoßen. Zudem durfte ich bei konsiliarischen Gesprächen in anderen Fachabteilungen dabei sein und mich mit einbringen, wenn ich etwas beizutragen hatte. Daneben hat mich die enge Zusammenarbeit zwischen Ärzten, Pflegepersonal, ehrenamtlichen Helfern, Seelsorgern, Sozialdienst, Physiotherapie und anderen Fachabteilungen der Universitätsmedizin begeistert, welche sehr dazu beitrug, vielen Patienten eine baldige Rückkehr in ihr häusliches Umfeld zu ermöglichen, oder schnell wichtige Informationen untereinander auszutauschen. Doch nicht nur diese Beobachtung, sondern auch die Tatsache, dass die Linderung zahlreicher als belastend empfundener Symptome, wie Luftnot, Übelkeit und Schmerzen meist erreichbar war, hat mir ein positives Gefühl vermittelt. Mir war vorher nicht bewusst, wie bedeutend diese, für Gesunde vermeintlich kleinen Schritte für Palliativpatienten sind und wie sehr die Linderung von Begleitscheinungen einer Krankheit zur Steigerung der Lebensqualität beitragen kann.

Natürlich war es aus meiner Sicht auch nicht immer einfach, sich mit unheilbaren Krankheiten und deren Bedeutung und Folgen auseinander zu setzen. Dennoch habe ich in diesen vier Wochen gelernt, mit schwierigen Situationen im Klinikalltag besser umzugehen. Alles in allem kann ich sagen, dass ich sowohl in medizinischer Hinsicht als auch auf kommunikativer Ebene wertvolle Erfahrungen für meinen weiteren Weg gesammelt habe.

Dörte Orphal, 7. Klinisches Semester